Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mühseeligkeit deß Hoffs und glückseeligkeit deß Landlebens

Guevara, Antonio de

Cölln, 1642

Daß ein Hofmann sich aber niemand zu beklagen, als uber sich selbst

urn:nbn:de:bsz:31-97016

Visual Library

Warnung in deme/da für er sich zu hüten. Ob nun wol ich das ansehen nicht hab/E. Durchl. zu rahten/ noch das Hertz / sie zu warnen / so hab ich die Demuth E. Durchl. demütiglich zu bitten / sie wollen diese meine geringfügige Dienstbarkeit zu danck/ vnd den Authorem in ihren Schutz auff vnd annehmen.

Finis deß Prologi.

Cap. I.

Daß ein Hofmann sich vber niemand zu beklagen/als vber sich selbst.

Als Philippus der Macedonier König die Athenienser vberwunden/begab sich/ daß in einem Nachtmahl seine Philosophi mit einander disputirten/welches das aller gröste Ding sey in der Welt. Der eine sagte/das Wasser were das aller gröste / sintemal man allenthalben mehr Wassers fünde/als was sonst verhanden ist. Ein ander Philosophus sagte/ daß die Sonn das aller gröste sey/ sintemal sie mit jhrem Schein den Himmel / die Lufft / die Erd vnd das Wasser bescheine vnnd erleuchte. Ein ander Philosophus sagte/daß der Berg Olympus das gröste seye/sintemal dessen Spitze die Lufft vbertreffe/vnd man von seiner Höhe die gantze Welt beschawen könne. Ein anderer Philosophus sagte/daß der gewaltig Riß Athlaß das aller gröste sey in der Welt/ sintemal der Berg Ethna auff desse n Begräbnuß fundiret vnnd gegründet ist. Ein

anderer sagte/daß der Poet Homerus das aller grösste sey/dann derselbe ward in seinem Leben dermassen geehret/vnd nach seinem todt dermassen beweint/daß sieben vnderschidliche gewaltige Völcker mit einand kriegeten/vmb seiner todten Beine wegen. Der aller letzte vnd weiseste Philosophus aber sprach: Nil aliud in humanis rebus est magnum, nisi animus magna despiciens, als wolte er sagen: Nichts kan in dieser Welt für groß gehalten werdē/als ein hertz/welches alle hohe Sachen verachtet. Ein schöner vnd denckwürdiger Spruch ist dieses/dann er zeiget an/daß der jenig lobwürdiger ist/welcher die Hoheit der Welt verachtet/ als welcher sie zu wegen bringen kan.

Titus Livius kan den Marcum Curium nicht genugsam loben. Dann als der Samniter Gesandten vnuersehens zu jhme ins Hauß kamen / etliche wichtige Sachen zubeschliessen/ vnd beynebens jhme einen ansehnlichen Schatz an Gold zu verehren/war er eben damals in der Küchen / waschete Rüben/ warff sie in Hafen/vnd setzte sie zum Fewer: Vnnd als er der Gesandten Werbung angehört / gab er jhnen zur antwort: Denen Häuptlenten/welche sich schemen jhre Mahlzeit selbst zu kochen/vnd ein Speise zu essen / wie diese ist/ sollet jhr ewer Silber vnnd Gold verehren / dann ich für mein Person begehre anders nichts/als ein Herr zu seyn der jenigen / welche Herren seynd vber die Reichthumb. In Warheit/viel grössere Ehr hat diser Marcus Curius eingelegt / in dem er der Samniter Silber vnnd Gold hat veracht/als der Consul Lucullus / der die Spartiaten beraubte. Viel grössere Ehr hat der Socrates eingelegt/von wegen der Schätz/die er ins Meer warff / Als der König Nabuchodonosor mit allen

seinen

seinen Schätzen / die er auß den Kirchen raubte. Viel grössere Ehr haben die Insulæ Baleares eingelegt / in demę sie vnter jhnen kein Silber noch Gold leiden wolten/als die Griechen / welche von wegen der Goldberg in Hispanien kamen. Viel grössere Ehr hat eingelegt der fromme Keyser Augustus / in dem er das Römische Reich außschlug / als Julius Cæsar/welcher es mit gewalt eroberte.

Zu Vnterfahung eines Dinges darff man der Fürsichtigkeit / zu Ordinirung derselben darff man der Erfahrenheit / zu Vollführung derselben darff man deß Glücks / Aber zu Vnterhaltung derselben bedarff man der Stärck/vnd sie zu verachten/bedarff man eines hohen Gemüths. Dann viel leichtlicher verachtet man das jenige / was man mit Augen siehet/ als was man bereit in Händen hat. Viel gewaltige vnnd herrliche Männer haben groß Glück ein Sach zu vnterfahen/vnnd grosse Ding zu erlangen / Aber hernacher haben sie das Hertz nicht/ sich solcher Ding zu entschütten. Also/ daß die Hoheit deß Gemüths nicht bestehet in Erlangung dessen/was er begehrt / sondern in Verachtung dessen/was er am meisten liebet.

Apollonius Thianeus verließ sein Vatterland/ vnd durchwanderte gantz Asiam / damit er den Philosophum Hiarcam sehen möchte. Der Philosophus Aristoteles verachtete die Gnad deß Königs Alexãdri/nur damit er wider in seiner Schulen lesen möchte. Nicodius verachtete alles Siber vnd Gold /welches jhm von Cyro anerbottẽ ward/nur damit er mit Ruhe seine Philosophiam lesen möchte. Anaxillus verachtete zum drittenmal die Herrschung zu Athen/ dann er sagte / er wölle lieber ein Knecht seyn der Frommen/ als ein Hencker der Bösen.

Cecilius

Cecilius Metellus wolte die anerbottene dictatur vnd Bürgermeisterschafft zu Rom nicht annehmen/ sondern lieber das jenige mit Frieden geniessen/was er im Krieg mit Arbeit gewonnen. Der gewaltige Keyser Diocletianus hat sich seines Reichs keiner andern Vrsachen halben verziehen/ als dem weltlichen Pracht zu entfliehen.

Zwar viel ists / daß einer ein Königreich außschlägt/aber noch mehr ists / wann er sich selbst verachtet/ vnd sich nicht nach seinem selbst eigenen gutbedüncken regieret / dann es ist kein Mensch in der Welt/der nicht mehr verliebt were in deme was er gern hette/als was er hat/vnd die meiste Mühe der Menschen ist/nicht vmb das zu erlangen / was wir bedürffen/ sondern was wir gern hetten. Wir lauffen/rennen/reisen/ wachen vnd bemühen vns nicht so sehr vnsere Nothturfften zu ersetzen / als vnsern Willen zu ersättigen / vnd das ärgeste ist/ daß wir nicht zu frieden seynd mit deme/was wir können/sondern wir procuriren auch das jenige zubekommen/ darnach thut vns verlangen. O wie viel Leut findet man an der Fürsten Höfen/welchen besser were/daß sie niemain weren so mächtige Herren gewest/ dann weil sie sich vnterstanden haben alles zu thun / was sie gekündt vnd gewolt/so haben sie gethan/ was jhnen nicht hat gebühret.

Wo fern wir einem Menschen / den wir beleidiget/schüldig seynd ein Abbitt zu thun / so sol billich ein jeder jhme selbst ein Abbitt thun. Dann niemand thut mir in dieser Welt so viel böses/als ich mir selbst verursache. Wer hat mich auff die Höhe der Hoffart gesetzt/ als meine vermessentliche Thorheit? Wer köndte mein armes Hertz mit dem Gifft deß Neids anzünden/wans nicht mein vermessentliche Thorheit

thete? Wer köndte in meinem Ingeweid das Fewer deß Zorns anblasen/ wann es nicht mein Vngedult thete? Wer ist ein Vrsach / daß ich so gefräßig/ schläfferisch vnd vnmäßig bin/ als ich selbst/ der ich der Wollust vnd Frasses dermassen gewohnet hab? Wer helt mich ab/den Armen mein Gut mitzutheilen/als mein Begierd vnd Lieb zum Gelt? Wer gibt meinem Fleisch Erlaubniß / sich wider meine heilige Verlangen vnd Gedancken auffzulehnen/ als mein eigen Hertz/welches sich mit eiteln Gedancken vnd vergeblichen Hoffnungen speiset? Aller dieser excess/ Beschwernüß vnd Vngelegenheit halben / wer ist schuldig dran / O mein Seel/ als mein eigen Sinnligkeit? Zwar eine grosse Thorheit ists / daß einer/ wann der Dieb im Hauß ist/demselben darauß nachforschen/ eben also ists eine grosse Thorheit vnd Eytelkeit/daß wir/in deme wir selbst die schuld haben/sie auff andere wollen legen. Dann wir sollens eigentlich darfür halten/ daß wir ehender nicht auffhören werden vns zu beklagen/als wan wir anfangen vns zu besorgen.

O wie offt vnd offt streiten in vnserm Hertzen mit einander die Tugendt / welche vns zur Frombkeit verobligirt/ vnnd die Sinnligkeit/welche vns zu der Eytelkeit reitet: Also/daß auß diesem Streit anders nichts folget/als daß der Verstand irrig/ das Hertz bekümmert / vnd ich selbsten betrogen werde. Der Poet Ouidius saget von der verbuhlten Phillis also: Remigiumque dedi, quòme fugiturus abires: Heu patior telis vulnera facta meis. als wolte er sagen: O Memphon/wann ich mein Hertz nicht verwendt hette dich zu lieben/vnd dir nicht Gelt hette gegeben / vnd dir nicht ein Schiff hette bestellen lassen weg zu reisen/so hette ich an jetzo nicht Vrsach

zu weis-

zu weinen/Also/daß ich mit meinen eigenen Waffen mein Hertz hab verwundet.

Wofern wir dem Josepho gleuben/was er von der Mariana/dem Homero/was er der Helena/dem Plutarcho/was er von der Cleopatra/dem Virgilio/was er von der Dido/dem Theophrasto/was er von der Policena/vnd dem Xantippo/was er von der Camilla schreibet/so werden wir befinden/daß diese fürtreffliche Fürstinnen sich nicht so sehr beklaget haben vber den Betrug jhrer Buhler/ als vber sich selbst/ daß sie jhnen gegleubt vnd gefolget

Wofern wir dem Suetonio/Xantippo vnd Plutarcho gleuben in deme/was sie vom Pompejo/ Pyrrho/Hannibal/Mario/Sylla/Cæsare vnnd Marco Antonio schreiben/so werden wir befindē / daß sie sich nit so sehr beschweren vbers Vnglück / als vber sich selbst/in deme sie sich jhres Glücks nit wusten zu gebrauchen/sondern jhnen selbst zu viel getrawet. Dan wie sich einer schickt/so hat er Glück.

Nit ohne ists/daß vns vnsere Freunde vnd Verwandten vnterweilen erzürnen/vexiren vnnd plagen/ Aber dannoch so laden wir die meiste vnd solche Vnlust vnd Widerwertigkeit vns selbst auff den Halß/ daß wir vns nit wider drauß wicklen/sondern offermals darin bestecken bleiben/vnd vnten ligen müssen.

Viel Leute zehlen jhre Feinde/vnd zehlen sich doch selbst nicht darunter/dann sie vermeinen/sie haben an einē andern einen grössern Feind/als an jhnen selbst. Vnd das aller ärgste in diesem Fall ist/ daß ich vnterm Schein mich zu erhöhen vnnd zu verbessern/ selbst verderbe. Als der Philosophus Neotides gefraget ward/was der allerbeste Rath sey / welchen der Mensch nemen könne gab er zur Antwort: Kein heilsamer Rath kan dem Menschen widerfahren/als daß

er ei-

er einen andern vmb Rath fraget/vnnd seinem selbst gut bedüncken nicht trawet. Dann es kan der Mensch in dieser Welt keinen herrlichern Schatz finden / als wan er sich selbst findet / Hergegen kan der Mensch keinen grössern Verlust leiden/als wann er sich selbst verlieren thut.

Die fürsichtige Menschen sollen sich für niemand so sehr hüten / vnnd weniger trawen als jhnen selbst. Dann zur besten Zeit jhres Lebens werden sie vom leben betrogen / von den Bnlüsten vberfallen/ von den Freunden verlassen/ von den Sorgen angefochten/von den Widerwertigkeiten erschreckt/ vnnd vom Ehrgeitz begraben.

Wann wir wolten bedencken/ was wir seind/von wannen wir seind/werden wir befinden / daß vnser Anfang ist die Vergessenheit / daß das Mittel die Mühe/das End der Schmertzen/vnd daß alles mit einander nichts anders ist/als ein lauterer irrthumb. O wie betrübt vnd armselig ist dieses Leben/darin so viel Irrweg seind zum gehen/so viel Koth zum besudlen/so viel Gruben zum fallen/vnd so viel Mörder zu fürchten. Also/ daß gar wenig seynd/die dahin gelangen/wo sie begehren. Dieses alles hab ich darumb gemeldet/damit das Hoffgesind sehe/ daß sie das jenig nicht wissen zu lieben noch zu hassen/zu erwehlen noch zu verwerffen / was jhnen nützlich oder schädlich ist/ sondern wofern jhnen etwa ein Glück zustehet / daß sie dem Glück darumb zu dancken / gehets jhnen vbel/ so mögen sie es jhrem vnglücklichen Stern zuschreiben.

Daß